

2.Kapitel Eine schwere Entscheidung

Man schreibt das Jahr 1874. Ein Jahr ist vergangen, seit Jake Rawlins seinen letzten Kampf führt und der Gesetzlosigkeit im County ein Ende setzt.

Dry Creek verändert sich. Neue Häuser säumen die Hauptstraße, ein Sattler hat sich niedergelassen, und am Rand des Marktplatzes steht jetzt ein Telegrafenturm. Der Handel blüht. Geld, Vieh und Menschen finden wieder ihren Weg in diese Ecke des Landes, die einst dem Vergessen nahe war. Town Marshal Jack Sullivan hat die Stadt fest im Griff. Außer ein paar Diebstählen und kleineren Vergehen hat er nichts zu verfolgen. Er ist ein angesehener Bürger geworden.

Auch die Ranch von Jake Rawlins wandelt sich. Die Herde wächst, zwei neue Cowboys arbeiten auf dem Hof. Es gab wieder ein großes Fest – als Mae und Jake sich das Ja-Wort geben. Mae kümmert sich um das Haus, stark und liebevoll wie eh und je. Nach außen sieht alles friedlich aus. Fast schon idyllisch.

Doch Jake spürt die Unruhe. In den frühen Morgenstunden, wenn die Kälte noch in den Knochen sitzt. In den stillen Minuten, wenn der Wind vom Süden herüberweht. An diesem Morgen sind einige Männer bei der Herde. Neue Kälber sind geboren, und er steht am Roundpen, wo ein Cowboy ein Wildpferd einreitet, den Blick auf die Hügel gerichtet. Dann hört er das Hufgetrappel. Ein Reiter nähert sich im Galopp.

Staub wirbelt auf, der Rhythmus der Hufe kündigt etwas an – etwas, das Jake beunruhigt. Es ist Tom Braddock aus Dry Creek, der für den neuen Telegrafenturm arbeitet. »Ein Telegramm, Mister Rawlins«, sagt er und reicht Jake den gefalteten Zettel mit ernster Miene. »Kam heute früh. Aus Fort Smith.«

Jake nimmt das Telegramm, dreht es langsam in den Händen, als wüsste er schon, dass es nichts Gutes verheißt. Seine Augen gleiten über die wenigen Zeilen, und sein Körper spannt sich an. Die Kiefer mahlen aufeinander.

»Marshal Witherspoon schwer verletzt. Zustand kritisch. Richter Parker bittet dringend um Ihr Erscheinen in Fort Smith.«

Ein kalter Stich fährt ihm durch den Magen. Witherspoon – sein alter Freund, sein Lehrer und Förderer aus den Tagen als Deputy U.S. Marshal.

»Alles in Ordnung, Mister Rawlins?«, fragt Tom besorgt. Jake nickt langsam. »Ja ... alles in Ordnung, Tom.« Er steckt das Telegramm in die Brusttasche seiner Weste. Sein Blick bleibt einen Moment auf dem Horizont, wo sich die Hügel gegen das Morgenlicht abzeichnen. Dann dreht er sich um und geht schweren Schrittes zurück zum Haus.

In der Küche riecht es nach frischem Kaffee und Maisbrot. Mae steht am Fenster, die Ärmel ihres Kleides hochgekrempt, während sie Kräuter in einer Schale zerreibt. Als sie ihn sieht, lächelt sie kurz – doch der Ausdruck in seinen Augen lässt das Lächeln erlöschen.

»Jake?«, fragt sie leise.

Er setzt sich an den Tisch, legt den Hut neben sich ab und reibt sich übers Gesicht. Einen Moment lang sagt er nichts, und der Sekundenzeiger der alten Standuhr an der Wand wird zur einzigen Stimme im Raum.

»Ein Telegramm«, beginnt er. »Aus Fort Smith.« Sie erstarrt. »Was ist passiert?« »Witherspoon ... ist verletzt. Schwer. Vielleicht stirbt er. Richter Parker bittet mich, zu kommen.« Mae lehnt sich an den Rahmen der Küchentür, die Augen auf ihn gerichtet. »Und du wirst gehen.«

Es ist keine Frage, sondern eine Feststellung. Jake antwortet nicht sofort. Dann nickt er. »Ich muss. Ich verdanke ihm viel.« »Und ich?« Ihre Stimme zittert kaum hörbar. »Was verdanke ich ihm? Dass du vielleicht nie zurückkommst? Dass ich jeden Morgen aufwache und nicht weiß, ob du noch lebst?«

Jake steht langsam auf, geht zu ihr. »Aber Mae ... ich weiß ja nicht, was dort los ist. Ich weiß nur, dass ich einen alten Freund besuchen muss, der im Krankenbett liegt. Vielleicht ist alles nicht so schlimm. Aber vielleicht ist es auch das letzte Mal, dass ich ihn sehe.«

»Ich weiß«, flüstert sie. »Ich kann es dir nicht verdenken, dass du ihn besuchst ...«

Jake legt eine Hand an ihre Wange. Für einen Moment schließt sie die Augen und lehnt sich in seine Berührung. Dann tritt sie zurück – nicht aus Ablehnung, sondern aus Stärke. Weil sie ihn gehen lassen muss, auch wenn es ihr das Herz schwer macht.

»Wann wirst du aufbrechen?«, fragt sie. »Heute noch«, sagt er leise.

Für einen Augenblick bleibt es still in der Küche. Nur draußen, irgendwo in der Ferne, erschallt das Heulen von Kojoten. Der Morgen ist kühl, ein milchiger Dunst liegt über dem Land, als Jake den Stall betritt. Kein Wort, kein Zögern. Nur das leise Schnauben seines Pferdes und das Knirschen von Leder, als er den Sattel vom Haken hebt.

Er legt den Revolvergurt an, zieht ihn fest. Ein neuer .45er Colt sitzt darin – blank poliert, kaum benutzt, doch mit dem vertrauten Gewicht, das beruhigt. Jake schnürt die Satteltaschen hinter dem Sattel, zieht den Gurt noch einmal fest. Das Tier schnaubt leise, als spüre es, dass dieser Ritt kein gewöhnlicher wird. Er wirft einen letzten Blick zum Haus. Wahrscheinlich steht Mae am Fenster, verborgen hinter dem Vorhang. Vielleicht auch nicht. Dann schwingt er sich in den Sattel. Er weiß nicht, was ihn in Fort Smith erwartet. Aber egal, was kommt – er wird ihm entgegentreten wie immer: aufrecht im Sattel.

Die Sonne ist längst hinter den Hügeln versunken, als Jake sein Lager aufschlägt – ein kleiner Talkessel, halb umgeben von Wacholderbüschen, windgeschützt und still. Er bindet das Pferd an einen niedrigen Stamm, wirft ein paar dürre Zweige ins Feuer und beobachtet, wie die Flammen aufflackern und züngelnd in die Dunkelheit greifen. Auf der zusammengerollten Decke sitzt er, die Beine ausgestreckt, den Revolver in Reichweite. Die Stille der Prärie legt sich wie ein Mantel um ihn. Nur das Knistern des Feuers und das gelegentliche Schnauben seines Pferdes durchbrechen die Nacht.

Mit einem Zweig stochert er in der Glut, starrt in das orangefarbene Leuchten, als könne er dort Antworten finden. Seine Gedanken kreisen um Fort Smith. Um Witherspoon. Um das, was war – und das, was vielleicht kommt. Er zieht ein Stück Trockenfleisch aus der Tasche, kaut langsam, ohne wirklich Geschmack zu spüren. Der Colt an seiner Seite ist ein Werkzeug, kein Schmuckstück. Er hat ihn gewählt, weil er zuverlässig ist. So wie Jake selbst sein muss.

Der Wind streicht über die Ebene, trägt Rauch und den Geruch der Nacht mit sich. Irgendwo ruft ein Kojote – einsam, klagend. Jake hebt kurz den Kopf, lauscht, sagt nichts. Dann legt er sich auf die Decke, zieht den Hut tief in die Stirn und lässt den Blick über die Sterne wandern.

»Verdammt, Witherspoon«, murmelt er leise. »Was hast du da wieder angerichtet?«

Nach zwei Tagen erreicht Jake Fort Smith und steuert direkt auf das Gerichtsgebäude zu. Das Büro von Richter Parker liegt im Halbdunkel. Die Luft steht – schwer vom Staub, durchzogen vom alten Geruch nach Papier, Tinte und Schweiß. An der Wand hängt ein Porträt von Abraham Lincoln, das Gesicht im Schatten – als lausche der alte Präsident stumm den Gesprächen, die hier geführt werden. Parker sitzt hinter seinem massiven Schreibtisch. Die Schultern hängen schwer, vor ihm ein Glas Bourbon – unberührt. Sein Blick ist ernst. Tiefer, als Jake ihn je gesehen hat.

»Jake ... ich bin froh, dass Sie gekommen sind«, sagt er schließlich. Jake bleibt stehen, legt den Hut auf einen Stuhl neben sich, nickt knapp. »Richter.«

Ein Moment vergeht. Nur das Summen der Fliegen erfüllt den Raum. Parker starrt auf die Tischplatte, als suche er dort nach den richtigen Worten. Dann hebt er langsam den Kopf.

»Ich hab Sie nicht gerufen, weil ich Sie gern wiedersehen wollte. Witherspoon hat zwei Kugeln abbekommen. Eine davon sitzt gefährlich nah am Herzen. Es sieht nicht gut aus.« Jake sagt nichts.

Sein Blick verengt sich leicht, doch er bleibt reglos.

»Er war mit Tomlinson unten in Texas unterwegs. Geheimauftrag. Sie sollten Richter Davis in Huntsville aufsuchen. Übrigens ein alter Freund von mir, der mich um Hilfe gebeten hat. Wir haben dort offiziell keine Zuständigkeit, das wissen Sie. Aber das hier geht über gewöhnliche Gesetzesbrüche hinaus.«

Parker greift nach dem Glas, hält es umschlossen, trinkt aber nicht.

»Es geht um eine Verschwörung. Ehemalige Konföderierte, die nicht nur die alte Sache hochhalten, sondern planen, die Regierung zu stürzen. Der Süden soll sich abspalten. Diesmal endgültig. Ein Netzwerk, gut organisiert, gefährlich. Und offenbar wusste jemand von dem Einsatz. Witherspoon und Tomlinson gerieten in einen Hinterhalt – bevor sie überhaupt nach Huntsville kamen und Richter Davis treffen konnten. Einige Ranger fanden sie nahe der Stadt. Witherspoon – lebend. Gerade so. Tomlinson war tot.«

Jake atmet schwer. Sein Blick bleibt auf Parker gerichtet, doch innerlich wirbelt alles durcheinander. Witherspoon – schwer verletzt. Tomlinson – ermordet. Wieder steigen die alten Bilder auf: Rauch. Schreie. Schüsse. Erinnerungen, die nie verblasst sind, nur geschlummert haben – bis jetzt.

»Was soll das für eine Verschwörung sein?«, fragt er rau. »Der Krieg ist seit neun Jahren vorbei. Warum jetzt? Wie wollen die das anstellen?«

Parker schüttelt den Kopf. »Noch ist vieles unklar. Bevor meine Männer oder Marshals aus Texas weiter graben konnten, kam der Anschlag. Jemand wusste, wo sie langreiten würden. Wir vermuten einen Spitzel – vielleicht sogar innerhalb der Polizei.« Er lehnt sich zurück. Die Stimme wird noch ernster. »Und das andere Problem: Viele Gesetzeshüter sind mit der James-Younger-Bande beschäftigt. Selbst die Pinkertons jagen diese Teufel. Es fehlt an Männern, die sich um diese Sache kümmern könnten. Die, die es könnten – wie Sie – sind entweder tot, alt ... oder zu bekannt.«

Jake hebt leicht die Brauen. »Zu bekannt?«

»Ja. Wer sich da einschleichen will, braucht einen Mann mit Erfahrung. Einen, der den Dreck kennt. Einen, den niemand so schnell durchschaut. Die Marshals ... die Ranger ... selbst die Pinkertons – sie alle sind zu auffällig. Aber Sie, Jake ... Sie sind lange raus aus dem Geschäft. Keiner rechnet mit Ihnen. Und keiner kennt Ihre Geschichte so gut wie ich.«

Stille. Parker mustert ihn. Jake sagt nichts. Seine Kiefermuskeln arbeiten. Die Vergangenheit hat ihn eingeholt – und mit ihr ein neues Kapitel, das genauso dunkel werden könnte wie das letzte.

»Sorry, Sir ...« Jake fährt sich mit der Hand durchs Haar, als suche er nach den richtigen Worten. »Das ist starker Tobak. Das muss ich erst verdauen.« Er senkt den Blick, atmet tief durch. »Zudem will ich zu James. Weswegen ich überhaupt hier bin. Und ...« Er pausiert, wägt die Schwere seiner Worte ab. Die Sekunden ziehen sich, als fülle sich der Raum mit Spannung. »Ich kann das nicht mehr, Sir. Ich habe eine Ranch, eine Frau ... mir ein Leben aufgebaut. Ein Leben, das mit meiner Vergangenheit nichts mehr zu tun hat. Es muss einen anderen Weg geben. Ich bin nicht der Mann, den Sie suchen.«

Sein Blick wird hart, als er sich aufrichtet. »Es gibt bestimmt Männer, die besser für diese Aufgabe geeignet sind. Ich ... ich bin es nicht mehr. Nicht nach all dem, was ich hinter mir gelassen habe.«

Parker nickt und sieht Jake direkt an. »Das verstehe ich gut, Jake. Nur haben wir keinen geeigneten Mann. Und ich habe viele Kontakte – das wissen Sie. Und Sie haben solche heiklen Aufgaben schon öfter mit Bravour gemeistert. Ich erinnere nur an die Sache mit der Liste ... oder den Überfall auf den Goldtransport damals. Gehen Sie erst mal zu Ihrem Freund. Der wird Sie jetzt mehr brauchen. Wir können später weiterreden – wenn Sie wollen.«

Jake presst die Lippen zusammen, nickt nur. Dann nimmt er seinen Hut und verlässt mit einem kurzen Gruß das Büro.

Das »Krankenhaus« liegt etwas abseits der Stadt. Jake betritt es mit langsamen Schritten. Der Geruch von Schweiß, verbranntem Fleisch und abgestandener Luft schlägt ihm entgegen. Für einen Moment hält er inne, als der rauchige Dunst in seinen Lungen kratzt. Einige mager aussehende Männer in verschlissenen Hemden sitzen in der Ecke, ihre Blicke leer, abwesend. Es riecht nach alten Bandagen, Medizinöl und Urin.

Der Gang ist schmal und düster. Nur schwach fällt Licht durch ein schmutziges Fenster. Kein Teppich dämpft die Schritte – nur nackte Dielen, die bei jedem Tritt knarren. Aus einem Zimmer dringen gedämpfte Stimmen. Eine Krankenschwester, auf einem abgewetzten Stuhl sitzend, blickt kurz auf, als er vorbeigeht. Ihre Uniform ist alt, fleckig. Das Fenster lässt kaum frische Luft herein. Die Wand dahinter ist mit verblassten Papierzetteln und dunklen Flecken bedeckt. Der Geruch von Karbol, Schweiß und altem Blut liegt schwer in der Luft. Ein Fliegenvorhang aus schmutzigen Tüchern hängt schief im Türrahmen. Jake tritt ein – und weiß sofort: Hier wird kaum jemand gesund.

James liegt auf einem Feldbett. Bleich, schweißnass, schwach. Er versucht, den Kopf zu heben. Jake hebt abwehrend die Hand. »Bleib liegen, alter Freund.«

Die Dunkelheit im Raum drückt schwer. Nur das flackernde Licht einer Kerze auf dem Tisch wirft einen matten Schein auf James Witherspoons Gesicht. Der Marshal liegt auf einer dünnen Matratze, bedeckt mit einem groben, durchlöchernten Laken.

»Jake ...«, murmelt Witherspoon. Seine Stimme ist kaum mehr als ein Hauch. Es dauert einen Moment, bis er den Kopf zur Seite dreht. Die Wange blutverschmiert, die Augen glasig. Die Wunde in seiner Brust notdürftig verbunden, Blut sammelt sich im Verband – so dünn, dass man die Haut darunter sieht. Jake nimmt den Hut ab, beugt sich über ihn.

»Ich bin hier, James«, sagt er leise und legt die Hand auf seine Schulter. »Es ... tut weh, Jake«, flüstert Witherspoon. Jake sieht, wie sein Freund sich müht, den Blick zu halten. Doch Erschöpfung und Fieber haben ihn fest im Griff.

Das Zimmer ist still. Der Schmerz hängt in der Luft wie ein bleierner Schleier. Jake spürt, wie sich in ihm etwas regt – eine alte Entschlossenheit. Dieses »Krankenhaus« mag so heißen – für ihn ist es ein Ort des Sterbens.

»Verdammt, James. Was machst du für Sachen, alter Freund?« »So ein Mist ... so ein verdammter«, krächzt James. »Hätte mich das Ding gleich erwischt ... damit wäre ich klargekommen. Aber hier, in diesem Dreckloch zu verrecken ... das ist schlimmer als im Kampf zu sterben.«

Jake verzieht den Mund. Es liegt ihm auf der Zunge, etwas Tröstendes zu sagen – aber es wäre gelogen. »Was redest du da? Du bist doch kein Weichei. Du wirst das überstehen – und bald wieder deinen Arsch auf einen Gaul setzen.«

James versucht zu grinsen. Doch es bleibt bei dem Versuch. »Verdammter Lügner. Die haben die Kugel nicht rausbekommen. Sie sagen, es könnte mich das Leben kosten. Diese Narren ... Als ob das noch eine Rolle spielt.«

Jake schweigt. Beide wissen, wie es ausgehen wird. James windet sich, deutet Jake heran. Der beugt sich über ihn.

»Jake ... ich ... du musst mir zuhören. Tu mir den letzten Gefallen. Du bist der Einzige, der ... der diese Verschwörung aufdecken kann. Es ist wichtig. Sie wollen ... sie wollen ein Komplott schmieden. Die Regierung stürzen. Bitte, Jake ... tu's. Meinetwegen. Wegen Ted. Das Land wird sonst im Chaos versinken ... bitte, Jake!«

James' Kopf sinkt erschöpft zurück aufs Kissen. Jake verzieht schmerzlich das Gesicht. »James ... ich hab's dem Richter schon gesagt. Ich kann sowas nicht mehr. Versteh das, mein Freund. Auch er hat mich schon bearbeitet.«

James blickt ihn flehend an. »Jake ... das ist mein letzter Wille. Wenn du es nicht tust – wer sonst?

Versprich es mir ... Jake. Einem alten Freund zuliebe.«

Jake ringt mit sich. Kann er einem Sterbenden den letzten Wunsch abschlagen? James Witherspoon war der erste Mensch, der ihm nach dem Krieg die Hand reichte – als er selbst noch ein Wrack war, zerrissen und verloren. James deutet mit einer matten Geste auf den Stuhl. Eine Jacke hängt darüber. Jake greift hinein. Seine Finger stoßen auf etwas Kaltes, Metallisches. Er zieht eine silberne Taschenuhr hervor – alt, aber gepflegt. Er klappt sie auf. Im Deckel, sauber eingraviert: »Ein Mann kann vieles verlieren – aber nicht das, wofür er lebt.«

Jake schluckt. Er sieht zu James. Der hat die Augen geöffnet – schwach, aber klar. »Ich wollte, dass du sie bekommst...«, flüstert er. »Jetzt... weißt du, warum.« Ein schwaches, dankbares Lächeln huscht über sein Gesicht. Jake atmet tief durch, dann ergreift er die Hand seines Freundes.

»Okay, mein Freund«, sagt er leise. »Ich tue es... ich versprech's dir. Aber eines sage ich dir: Komm mir in Zukunft nicht noch mal mit so einer Wahnsinnsbitte.«

Jake öffnet den Mund, hält inne. James hat seine letzten Worte nicht mehr gehört. Er hat die Augen für immer geschlossen. Jake schluckt schwer. Er sitzt still, hält die Uhr in der einen, die Hand seines Freundes in der anderen. Dann legt er James' Hand sanft auf dessen Brust, erhebt sich – und geht schweren Schrittes hinaus.

Draußen bleibt er einen Moment lang stehen, atmet tief durch. Der kühle Wind trägt den beißenden Geruch des Lazaretts mit sich fort, doch der Druck auf seiner Brust bleibt. Einen Freund im Kampf zu verlieren – das ist hart, aber irgendwie zu ertragen. Ihn langsam und würdelos in einer Dreckshöhle sterben zu sehen – das ist etwas anderes. Jake geht los. Ohne Umweg. Geradewegs zum Gerichtsgebäude. Richter Isaac Parker erwartet ihn bereits.

Der Mann, dessen Auftreten sonst von Strenge und unerschütterlicher Autorität geprägt ist, stützt sich auf die Hände, die auf dem massiven Schreibtisch ruhen. Sein Blick ist gesenkt, starr, als hielte er etwas in sich zurück, das nicht nach außen dringen darf. Dann murmelt er, fast mehr zu sich selbst als zu Jake: »Es ist schlimm, einen so guten Mann zu verlieren. Und um den jungen Tomlinson tut es mir nicht weniger leid.«

Langsam hebt er den Kopf. Jake erkennt eine Traurigkeit in Parkers Gesicht, wie er sie noch nie bei ihm gesehen hat. Nicht gespielt. Nicht öffentlichkeitswirksam. Echte Trauer – sie steht dem Richter nicht, oder besser gesagt: Man ist sie nicht von ihm gewohnt.

Doch der Moment vergeht. Parker richtet sich auf, sammelt sich innerlich, und seine Stimme ist wieder fest: »Also haben Sie sich entschlossen, diesen verdammten Miststall auszumisten?«

Jake nickt. Ruhig. »Ja. Aber nicht für die Sache. Ich habe einem sterbenden Freund ein Versprechen gegeben. Nur deshalb nehme ich es auf mich.«

Parker hält seinem Blick stand, sagt nichts – dann ein knappes, anerkennendes Nicken. »Gut. Ich nehme an, Sie wollen zuerst nach Hause zurück. Das wäre klug. Eine Ranch, eine Frau, die auf Sie wartet ... Ich verstehe Ihre Lage, Rawlins. Regeln Sie, was zu regeln ist. Und wenn Sie zurückkehren – wirklich zurück –, dann bekommen Sie alles, was Sie brauchen. Namen. Orte. Hinweise. Aber die Entscheidung ... liegt bei Ihnen.«

Jake antwortet nicht. Doch sein Blick sagt mehr als Worte. Entschlossen. Still. Endgültig.